

**Bericht Landesbischof Friedrich Kramer | Landessynode der EKD | 27.04.2022  
Über sein Ehrenamt als Friedensbeauftragter des Rates der EKD**

Ende Januar bin ich berufen worden, der Friedensbeauftragte des Rates der EKD zu sein. Die Aufgabe des Friedensbeauftragten ist es, die verschiedenen Gruppen und Akteure der Friedensarbeit jährlich in einer Friedenskonferenz zusammenzurufen und die Arbeit an friedensethischen Themen voranzubringen. In der Stimmenvielfalt, die wir im evangelischen Raum haben, etwa zwischen Militärseelsorge, Brot für die Welt und "ohne Rüstung Leben", friedensethische Themen gemeinsam zu bearbeiten. Grundlage der Arbeit sind die Denkschrift der EKD von 2007: „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen und die Beschlüsse der EKD Friedenssynode von 2019 in Dresden.

Am 24. Februar 2022 startete der militärische Angriff russischer Streitkräfte auf die Ukraine. Wir sind uns einig, dass dies ein eklatanter Bruch des Völkerrechtes darstellt, der weitreichenden Folgen hat. Tausende Opfer sind bisher zu beklagen und es werden täglich mehr. Die Zahl der getöteten Zivilisten – unter ihnen zahlreiche Kinder – und die zerstörten Wohnhäuser machen deutlich, dass Russland nicht nur militärische Einrichtungen beschießt. Die offene Drohung mit dem Einsatz nuklearer Waffen stellt eine Eskalation dar, die alle vertraglichen Vereinbarungen der letzten Jahrzehnte infrage stellt. Völkerrechtsverbrechen werden untersucht und lassen uns nur das Elend und Leid ahnen. Der Krieg bedroht und zerstört nicht nur die Ukraine, sondern das Leben vieler Menschen in anderen Erdteilen. Es kommt zu einem Ernteausfall bei Getreide und anderen Gütern, der zum Hungertod vieler Menschen insbesondere auf dem afrikanischen Kontinent führen können.

In der Nachfolge Jesu stehen wir auf der Seite der Opfer. Was wir sehen, erschüttert uns, die fürchterlichen Bilder des Krieges gehen uns unter die Haut. Zivilisten die gewaltsam sterben oder erschossen werden, Frauen, denen fürchterliches angetan wird, verzweifelte Menschen in den Kellern, die hoffen die Bombardierungen zu überleben. Junge Männer, die zum Kriegsdienst gezwungen werden und zu Tausenden gefallen sind. Millionen Menschen sind auf der Flucht, viele sind inzwischen auch bei uns angekommen. So sehen wir direkt in die Augen der Frauen und Kinder, die sich um ihre Väter und Männer sorgen und voller Angst sind.

Was können wir als Evangelische Kirche in dieser Situation tun? Was ist unser Auftrag?

Zum ersten: Wir können helfen und Menschen in Not beistehen.

Hier will ich Ihnen und allen ausdrücklich danken. Allen, die sie sich in der Aufnahme von Flüchtlingen engagieren, mit Spenden und Unterstützungsangeboten und humanitärer Hilfe Menschen unterstützen, die diesem Krieg entkommen sind. Viele von Ihnen haben so von den ersten Tagen an zusammen mit engagierten Menschen in der Gesellschaft großartiges geleistet und damit Nächstenliebe gezeigt und praktiziert. Dafür ein großes Dankeschön.

Zum zweiten ist unser Auftrag zu Beten und ich danke allen, die die Friedensgebete in unserer Landeskirche halten und die in den Gottesdiensten jede Woche für das Ende des Krieges beten. Das wir für die Opfer beten, mit unserer Ohnmacht und Wut uns an Gott wenden und für die Regierenden

beten, dass sie das richtige tun, was dem Frieden dient. Und dass wir auch für die Regierung beten, die diesen Krieg begonnen hat, dass sie umkehrt auf den Weg des Friedens

Zum dritten halten wir Kontakt zu unserer ökumenischen Partnerkirchen in Polen und der Slowakei, wie wir es heute im Gottesdienst gehört haben. Sie zu unterstützen in ihrer Flüchtlingsarbeit direkt an der Grenze zur Ukraine, ist ein wichtiges Zeichen unserer Verbundenheit.

Zum vierten beteiligen wir uns an der gesellschaftlichen Diskussion über das, was ist, wie wir die Lage deuten und was zu tun ist. Gleichzeitig fragen wir was jetzt der Auftrag der Kirche ist, was zu sagen und zu tun ist. Hier sind wir wie Thomas von dem wir in der Predigt hörten von Zweifeln und Zerrissenheiten hin und her gerissen und doch hören wir den Gruß Jesu: Frieden sei mit Dir und seinen Auftrag zu Frieden und Versöhnung zu rufen. Aber wie geht das mitten im Krieg im Angesicht der Opfer?

Von Anfang an kamen Stimmen in der Evangelischen Kirche auf, die sagten, dass dieser Krieg unsere bisherige Friedensethik vollkommen in Frage stellt. Vom Scherbenhaufen war die Rede und es gab Stimmen, so auch ich, die dieser Analyse widersprochen haben. Unstrittig ist, dass die Friedensethik immer an neuen Situationen überprüft und weiterentwickelt werden muss und dass dieser Krieg uns hier herausfordert. Und das betrifft auch uns als Landessynode. Wir haben vor einem Jahr beschlossen, auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens weiterzugehen und uns auf den Weg zu machen hin zu einer Kirche des gerechten Friedens. Sind unsere Antworten und Fragen von gestern überholt? Oder werden die Herausforderungen durch Jesu Gewaltfreiheit noch deutlicher fassbar? Muss sich unser Friedenszeugnis nicht gerade in Kriegszeiten bewähren? Reden wir wieder vom gerechten Krieg oder halten wir am Leitbild des gerechten Friedens fest? Was dient dem Frieden in dieser Situation? Wie kann Friede werden?

Hier erleben wir eine sehr intensive Debatte, die gerade in der öffentlichen Wahrnehmung sich sehr schnell auf die Frage der Waffenlieferungen durch Deutschland eingeeengt hat: Ja oder Nein und die erbittert und hitzig geführt wird. Ich habe dafür geworben, dass wir diese Debatte in Stimmenvielfalt führen und uns nicht auf eine Position innerhalb der EKD verständigen, weil dies auch nicht die Meinungslage innerhalb unserer Kirchen wiedergibt. So sind wir im Rat der

Als Friedensbeauftragter bin ich dann zu vielen Interviews angefragt worden. Dort habe ich mich unter anderem zur Frage der

- Kriegsdienstverweigerung in der Ukraine und in Russland geäußert
- Zur Frage der Atomwaffen, die den Rechtsbruch schützen und der Notwendigkeit dass Deutschland dem Atomwaffenverbotsvertrag beitrifft
- Aufrüstung, Veränderung der Sicherheitspolitik der Bundesregierung und diese kritisiert.
- Ich habe öffentliche Streitgespräche geführt und mich persönlich gegen Waffenlieferungen geäußert.

Ich denke, dass es wichtig ist, zum einen über die Ambivalenzen zu sprechen und nicht allein den Fokus auf die militärische Frage zu richten, als könnten Waffen den Krieg beenden. Aber um die Ambivalenz deutlich zu machen, braucht es klare Positionierungen.

Die Fragen des gewaltfreien Widerstandes sind mit dem militärischen Widerstand zusammen zu denken. So klar wie es ist, dass sowohl derjenige der Waffen liefert schuldig wird am Tod von mehr Menschen, wie auch der der keine Waffen liefert sich schuldig macht an unterlassener Nothilfe für die Ukraine. Beides ist Sünde. Im Krieg kommen wir nicht als Gerechte heraus, denn der Krieg ist ungerecht und ein Verbrechen, er verschlingt Menschen und zerstört die Lebensgrundlagen, seine Folgen sind weltweiter Hunger und Hass und Gewalt für die nächsten Generationen.

Gerade in der aufgeheizten Stimmung braucht es Nüchternheit und Besonnenheit, damit wir nicht in diesen Krieg kommen. Keiner will dass Deutschland in den Krieg zieht, aber wir diskutieren und verhalten uns so, dass wir Schritt für Schritt hineingeraten.

Die einen sagen, die Gewaltfreiheit Jesu Christi und sein Aufruf zur Feindesliebe verpflichten uns als Christen gegen jedwede Gewalt und gegen Waffenlieferungen zu sein. Die anderen sagen, dass die Nächstenliebe und der Schutz der Opfer vor weiterer Gewalt gerade die Nothilfe der Waffenlieferungen nötig machen. Dritte sagen, dass schon die Fokussierung allein auf die Waffen ein Fehler ist und der Kriegslogik folgt. Wieder andere empfehlen der Ukraine sich zu ergeben und keinen gewaltsamen Widerstand zu leisten, sondern auf gewaltlosen Widerstand zu setzen, wie er ja vielfach in diesen Tagen stattfindet.

Zentral für unsere Vielstimmigkeit ist, dass wir im Sprachmodus gewaltfrei bleiben und uns nicht beschimpfen. Keine wechselseitigen Verdächtigungen und Verurteilungen, sondern friedvollen Dialog, statt kriegsrethorischer Verdammung. Auch falsche Alternativen zwischen Realismus und Nachfolge im Evangelium helfen uns nicht weiter. Es braucht ein ehrliches Gespräch.

Und so bitte ich Sie in Ihren Gemeinden, weiter den Flüchtlingen aus der Ukraine beizustehen, in Friedensgebeten für das Ende des Krieges zu beten und auch Diskussionen zu diesen friedensethischen Themen zu ermöglichen. Dabei gilt es die Vielfalt der Meinungen auszuhalten und miteinander respektvoll und im Geist Jesu auf dem Weg zu sein zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Frieden sei mit Euch